

DIE SACHE

Den Utopien, die in die Geistesgeschichte des Menschengeschlechts eingegangen sind, erscheint auf den ersten Überblick das gemeinsam, daß sie Bilder sind, und zwar Bilder von etwas, was nicht vorhanden ist, sondern nur vorgestellt wird. Solche Bilder pflegt man im allgemeinen als Phantasiebilder zu bezeichnen; aber damit ist noch wenig gesagt. Diese Phantasie schweift nicht, sie wird nicht von wechselnden Eingebungen hin und her getrieben, sie zentriert tektonisch-fest um ein Erstes und Ursprüngliches, das auszubauen ihr auferlegt ist, und dieses Erste ist ein Wunsch. Das utopische Bild ist ein Bild dessen, was »sein soll«, wovon der Bildende wünscht, daß es sei. Und wieder pflegt man von Wunschbildern zu reden; aber auch damit ist nicht genug gesagt. Bei »Wunschbild« denken wir an etwas, was aus Tiefen des Unbewußten aufsteigt und als Traum, als Wachtraum, als »Anwandlung« die ungerüstete Seele überfällt und später wohl auch gar von ihr selber gerufen, heraufgeholt, ausgesponnen wird. Der bildschaffende utopische Wunsch in der Geistesgeschichte hat, wiewohl auch er, wie alles Bildschaffende, in der Tiefe verwurzelt ist, nichts vom Drang und nichts von der Selbstbefriedigung. Er ist an ein Überpersönliches gebunden, das mit der Seele kommuniziert, aber von ihr nicht bedingt ist. Was hier waltet, ist die Sehnsucht nach dem *Rechten*, das in religiöser oder philosophischer Schau, als Offenbarung oder als Idee, erfahren wird, und das sich seinem Wesen nach nicht im Einzelnen, sondern nur in der menschlichen Gemeinschaft als solcher realisieren kann. Die Schau des Seinsollenden ist, so unabhängig vom persönlichen Willen sie auch zuweilen erscheint, doch von einem kritischen Grundverhältnis zu der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschenwelt nicht zu trennen. Das Leiden an einer sinnwidrigen Ordnung bereitet die Seele für die Schau, und was sie in dieser empfängt, verstärkt und vertieft die Einsicht in die Verkehrtheit des Verkehrten. Die Sehnsucht nach der Verwirklichung des Geschauten gestaltet das Bild.

Die Schau des Rechten in der Offenbarung vollendet sich in dem Bild einer vollkommenen *Zeit*: als messianische Eschatologie; die Schau des Rechten in der Idee vollendet sich in dem Bild eines vollkommenen *Raums*: als Utopie. Die erste greift ihrem Wesen nach über das Soziale hinaus, sie rührt ans Kreatürliche, ja ans Kosmische, die zweite bleibt ihrem Wesen nach auf den Umkreis der Gesellschaft beschränkt, wenn sie auch zuweilen eine innere Umwandlung des Menschen in ihr Bild einbezieht. Eschatologie bedeutet Vollendung der Schöpfung, Utopie

Entfaltung der im Zusammenleben der Menschen ruhenden Möglichkeiten einer »rechten« Ordnung. Ein anderer Unterschied ist noch wichtiger. Für die Eschatologie geschieht – wenn sie auch in ihrer elementaren, prophetischen Form dem Menschen einen bedeutenden aktiven Anteil an dem Kommen der Erlösung zuspricht – der entscheidende Akt von oben, für die Utopie ist alles dem bewußten Menschenwillen unterworfen, ja man kann sie geradezu als ein Gesellschaftsbild bezeichnen, das so entworfen ist, als ob es keine anderen Faktoren als den bewußten Menschenwillen gäbe. Beide aber schweben nicht in den Wolken: wie sie im Hörer oder Leser das kritische Verhältnis zu seiner Gegenwart erwecken oder steigern wollen, so wollen sie ihm die Vollkommenheit zwar in der Leuchtkraft des Unbedingten, doch aber als etwas zeigen, wozu von seiner Gegenwart aus ein aktiver Weg führt. Und was als Begriff unmöglich erschiene, das erregt als Bild die Macht des Glaubens, bestimmt Vorsatz und Plan. Das tut es, weil es mit Kräften in den Tiefen der Wirklichkeit im Bunde ist. Eschatologie, soweit sie prophetisch ist, Utopie, soweit sie philosophisch ist, haben realistischen Charakter.

Das Zeitalter der Aufklärung und was darauf folgt, hat die religiöse Eschatologie in zunehmendem Maße ihrer Wirkungssphäre beraubt: in zehn Generationen ist es dem Menschen immer schwerer geworden, daran zu glauben, daß in einem künftigen Zeitpunkt ein Akt von oben her die Menschenwelt erlösen, d. h. von einer sinnwidrigen in eine sinn-gemäße, von einer disharmonischen in eine harmonische verwandeln wird; dieses Unvermögen ist vielfach zu einem geradezu physischen erwachsen, in den sich zur Religion bekennenden Menschen nicht weniger als in den areligiösen, nur daß es dort durch den fortdauernden Traditionszusammenhang dem Bewußtsein verdeckt wird. Andererseits hat das Zeitalter der maschinellen Technik und des aufbrechenden sozialen Widerspruchs die Utopie tief beeinflußt. Unter dem Einfluß der pantech-nischen Geistesrichtung wird auch die Utopie vielfach zu einer ganz und gar technischen; der bewußte Menschenwille, auf dem sie von je begründet war, wird nun technisch verstanden; wie die Natur, soll auch die Gesellschaft durch technische Berechnung und technische Konstruktion bewältigt werden. Die Gesellschaft aber hat sich nun in ihren Widersprüchen dem Menschen als unabweisbare Frage gestellt; alles Zukunftsdenken und Zukunftsplanen muß dieser die Antwort suchen, auch in der Utopie treten notwendigerweise politische und kulturelle Gestaltung zurück vor der Aufgabe, eine »richtige« Ordnung der Gesellschaft zu entwerfen. Aber hier erweist das soziale Denken seinen überlegenen Rang dem technischen gegenüber: die Utopie, die in technischer Phantasie

schwelgt, findet eine Stätte nur noch in einer zumeist recht dürftigen Romangattung, in der kaum noch etwas von der Bildkraft der großen alten Utopien zu entdecken ist; jene hingegen, die den Aufriß eines vollkommenen Gesellschaftsbaus zu liefern unternimmt, wandelt sich zum System. In dieses aber, in das »utopische« Sozialsystem geht nun die ganze Kraft des depossedierten Messianismus ein. Das Sozialsystem des modernen Sozialismus und Kommunismus hat wie die Eschatologie den Charakter der Verkündigung und des Aufrufs. Gewiß war schon Platon von dem Verlangen bewegt, eine der Idee gemäßige Wirklichkeit zu stiften, gewiß suchte auch er schon bis an sein Ende mit nicht ermattender Leidenschaft nach menschlichen Werkzeugen der Verwirklichung; aber erst mit den modernen Sozialsystemen setzt diese intensive Verwebung von Lehre und Aktion, Entwurf und Experiment ein. Für Thomas Morus war es noch möglich, ernste Unterweisung mit unverbindlichem Spiel zu mischen und mit überlegener Ironie die Darstellung »sehr absurder« Einrichtungen mit der von solchen abwechseln zu lassen, die er »eher wünscht als hofft« nachgeahmt zu sehen; für Fourier ist das nicht mehr möglich, hier ist alles praktische Folgerung und logischer Entschluß, da es darum geht, »endlich aus einer Zivilisation zu treten«, die »weit entfernt, die soziale Bestimmung des Menschen zu sein, nur eine Kinderkrankheit des Menschengeschlechts ist«.

Die wirkungsvolle Polemik von Marx und Engels hat dazu geführt, daß wie innerhalb so auch außerhalb des Marxismus die Bezeichnung »utopisch« für einen Sozialismus geläufig wurde, der an die Vernunft, an die Gerechtigkeit, an den Willen des Menschen zur Einrenkung seiner aus den Fugen gekommenen Gesellschaft appelliert, statt lediglich in das aktive Bewußtsein zu heben, was sich bereits im Schoße der Produktionsverhältnisse dialektisch bereitet hat. Als utopisch gilt aller voluntaristische Sozialismus. Es ist jedoch keineswegs so, daß der ihm gegenüberstehende Sozialismus, den man den nezessitaristischen nennen kann, weil er nichts weiter zu fordern erklärt, als das Entwicklungsnotwendige ins Werk zu setzen, utopiefrei wäre. Die utopischen Elemente in ihm sind freilich anderer Art und stehen in anderem Zusammenhang.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Kraft der depossedierten Eschatologie sich um die Zeit der französischen Revolution in Utopie umgesetzt hat. Es gibt aber, wie angedeutet, zwei Grundformen der Eschatologie: eine prophetische, die die Bereitung der Erlösung in jedem gegebenen Augenblick in einem nicht zu bestimmenden Maße in die Entscheidungsmacht jedes angeredeten Menschen stellt, und eine apokalyptische, für die der Erlösungsprozeß in all seinen Einzelheiten, nach Stunde und Verlauf, von urher festgesetzt ist und zu seinem Vollzug die

Menschen nur als Werkzeug verwendet werden: ihnen darf immerhin vorweg das unwandelbar Feststehende »aufgedeckt«, enthüllt, ihre Funktion ihnen angewiesen werden. Die erste dieser Grundformen stammt aus Israel, die zweite aus dem alten Iran. Die Auseinandersetzungen, Ausgleich, Mischungen und Entmischungen zwischen ihnen sind ein wichtiges Stück der inneren Geschichte des Christentums. In der sozialistischen Säkularisierung der Eschatologie wirken sie sich getrennt aus: die prophetische Grundform in einigen der Systeme der sogenannten Utopisten, die apokalyptische insbesondere im Marxismus (womit nicht gesagt sein soll, daß in diesen kein prophetisches Element eingegangen sei: es ist aber vom apokalyptischen überwältigt worden). Der Glaube an den Weg der Menschheit durch den Widerspruch zu dessen Überwindung nimmt bei Marx die Gestalt der Hegelschen Dialektik an, wie er sich einer wissenschaftlichen Erforschung der Wandlungen des Produktionsprozesses bedient; aber das Sehen der kommenden wie der geschehenen Umwälzungen »in der Kette der absoluten Notwendigkeit«, wie Hegel sagt, ist nicht von diesem übernommen. Marxens apokalyptische Grundhaltung ist reiner und stärker als die eines eigentlichen Zukunftsantriebs entbehrende Hegels; mit Recht hat Franz Rosenzweig darauf hingewiesen, daß Marx Hegels historischen Schicksalsglauben treuer als Hegel selbst bewahrt hat: »keiner als er hatte es mit Augen gesehen, wo und wie und in welcher Gestalt die Endzeit am Himmel der Geschichte heraufzog«. Der Punkt, an dem bei Marx die utopisierte Apokalyptik aufbricht und alle ökonomisch-wissenschaftliche Topik in reine Utopik umschlägt, ist die Wandlung aller Dinge *nach* der sozialen Revolution. Die Utopie der sogenannten Utopisten ist vorrevolutionär, die marxistische ist nachrevolutionär. Das »Absterben« des Staates, »der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit« ist zwar noch dialektisch begründet, aber wissenschaftlich nicht mehr. Es kann, wie ein marxistischer Denker, Paul Tillich, sagt, »in keiner Weise aus der gegebenen Wirklichkeit verständlich gemacht werden«, »zwischen Wirklichkeit und Erwartung liegt der Abgrund«; »aus diesem Grunde hat der Marxismus trotz seiner Utopiefeindlichkeit niemals den Verdacht eines verborgenen Utopieglaubens von sich abwehren können«. Oder mit den Worten eines anderen marxistischen Soziologen, Eduard Heimann: »Mit Menschen wie sie sind ist ein Absterben des Staates unvorstellbar. Beim Rechnen auf eine radikale und innerlichste Änderung der menschlichen Natur überschreiten wir die Grenzen der empirischen Forschung und betreten den Bereich der prophetischen Schau, wo die wahre Bedeutung und die providentielle Bestimmung des Menschen in stammelnden Metaphern umschrieben werden.« Was aber

für uns von entscheidender Bedeutung ist, das ist der Unterschied zwischen diesem Utopismus und dem der nichtmarxistischen Sozialisten. Wir werden ihn noch genauer zu betrachten haben.

Wenn wir das untersuchen, was die marxistische Kritik als das Utopische in den nichtmarxistischen Sozialsystemen bezeichnet, finden wir daß es keineswegs etwas Einfaches und Einheitliches ist. Es sind da deutlich zwei verschiedene Elemente zu unterscheiden. Das Wesen des einen ist schematische Fiktion, das Wesen des zweiten organische Planung. Das erste, wie es uns insbesondere bei Fourier entgegentritt, entstammt einer gleichsam abstrakten Einbildungskraft, die aus einer Theorie vom Wesen des Menschen, seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen eine Gesellschaftsordnung ableitet, welche alle Fähigkeiten beschäftigen und alle Bedürfnisse befriedigen soll; die Theorie wird bei Fourier zwar durch eine Unmenge von Beobachtungstoff gestützt, aber jede Beobachtung bekommt, sowie sie in diese Sphäre eintritt, etwas Irreales und Unzuverlässiges; und in der Gesellschaftsordnung, die vorgibt, soziale Architektur zu sein, aber in Wahrheit gestaltloses Schema ist, haben, wie Fourier selber sagt, »alle Probleme dieselbe Lösung«, d. h. sie werden aus Problemen im Leben von Menschen zu den Scheinproblemen im Daseinsablauf von Trieb-Automaten, Scheinproblemen, die dieselbe Lösung vertragen, weil sie sich aus derselben mechanistischen Disposition ergeben. Ganz anderer, ja geradezu entgegengesetzter Natur ist das zweite Element. Hier waltet die Absicht, von einer unbefangenen, undogmatischen Erkenntnis des gegenwärtigen Menschen und der gegenwärtigen Verhältnisse aus eine Wandlung beider anzubahnen, um die Widersprüche, die das Wesen unserer Gesellschaftsordnung ausmachen, zu überwinden. Ihren Ausgangspunkt unbedingt in der Tatsächlichkeit der gegenwärtigen Gesellschaftssituation nehmend, achtet diese Geistesrichtung mit einer von keiner dogmatischen Anwendung beirrten Klarheit des Blicks auf die in der Tiefe der Wirklichkeit noch verborgenen, von den offenkundigen und mächtigen noch verdunkelten Tendenzen, die auf eben jene Wandlung hinwirken. Mit Recht hat man gesagt, in einem positiven Sinn sei jeder planende Verstand utopisch. Hinzuzufügen ist, daß der planende Verstand jener sozialistischen »Utopisten«, von denen hier die Rede ist, seinen positiven Utopismus eben darin bewährt, daß er an jedem Punkt um die Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit der in jeder Zeit wahrnehmbaren Entwicklungstendenzen weiß oder sie zumindest ahnt, über der Einsicht in die herrschenden die Entdeckung der von ihnen verhüllten Tendenzen nicht vernachlässigt und diese danach befragt, ob und inwieweit sie und gerade sie auf eine Ordnung

abzielen, in der die Widersprüche der gegenwärtigen Gesellschaft wahrhaft überwunden werden.

In dem eben Dargelegten sind einige Momente enthalten, die sowohl an sich wie zur Abgrenzung gegen den Marxismus noch weiterer Klärung und Ergänzung bedürfen.

Im Lauf der Entwicklung des sogenannten utopischen Sozialismus hat sich bei seinen führenden Vertretern immer stärker die Überzeugung herausgebildet, daß weder die soziale Problematik noch ihre Lösung auf einen Nenner zu bringen ist und daß jede, auch die geistig bedeutendste Vereinfachung beides, Erkenntnis und Handeln, ungünstig beeinflusst. Als Marx 1846, etwa ein halbes Jahr ehe er die Streitschrift gegen Proudhon begann, diesen zu Mitarbeit an einer »Korrespondenz« aufforderte, die »einem Ideenaustausch und einer unparteiischen Kritik« dienen sollte, und für die – so schreibt Marx – »hinsichtlich Frankreichs wir alle glauben, daß wir keinen besseren Korrespondenten als Sie finden können«, erhielt er zur Antwort: »Suchen wir gemeinsam, wenn Sie wollen, die Gesetze der Gesellschaft, die Art, wie sich die Gesetze verwirklichen, aber um Gottes willen, nachdem wir alle diese Dogmatismen a priori abgetragen haben, denken wir nicht daran, nun unsererseits das Volk in Doktrinen zu wickeln. Verfallen wir nicht in den Widerspruch Ihres Landsmanns Martin Luther, der, nachdem er die katholische Theologie umgestürzt hatte, unverzüglich daran ging, unter großem Aufgebot von Exkommunikationen und Anathemas eine protestantische Theologie zu gründen ... Machen wir uns nicht, weil wir an der Spitze einer Bewegung stehen, zu Häuptern einer neuen Intoleranz, gebärden wir uns nicht als Apostel einer neuen Religion, und wäre diese Religion auch die Religion der Logik, die Religion der Vernunft.« Hier geht es im wesentlichen um die politische Methode, aber aus vielen Äußerungen Proudhons ist zu entnehmen, daß er auch das Ziel im selben Licht der Freiheit und Vielfältigkeit sah. Und fünfzig Jahre nach jenem Brief faßt Kropotkin die Grundanschauung des Ziels in einem Satz zusammen: die vollständigste Entwicklung der Individualität solle sich »mit der höchsten Entwicklung der freiwilligen Gesellung unter allen Aspekten, in allen möglichen Graden, zu allen möglichen Zwecken verknüpfen: einer immer wechselnden Gesellung, die in sich selbst die Elemente ihrer Dauer trägt, und die die Formen annimmt, welche in jedem Augenblick den vielfältigen Strebungen aller am besten entsprechen.« Das ist genau das, was schon Proudhon in der Reife seines Gedankens wollte. Man mag dagegen halten, daß auch das marxistische Endziel nicht wesentlich anders beschaffen sei; aber hier klafft eben ein nur durch jene besondere marxistische Utopik überbrückbarer Abgrund zwischen der künftigen, irgendwann, nie-

mand weiß wie lange Zeit nach dem endgültigen Sieg der Revolution sich vollziehenden Wandlung einerseits und dem Weg zur Revolution und durch sie andererseits, welcher Weg durch den restlosen, keinen Sonderaspekt und keine Sonderinitiative dulddenden Zentralismus gekennzeichnet ist. Uniformie als Weg schlägt geheimnisvoll in Mannigfaltigkeit als Ziel, Zwang als Weg geheimnisvoll in Freiheit als Ziel um. Demgegenüber will der »utopische« nichtmarxistische Sozialismus den mit seinem Ziel artgleichen Weg; er weigert sich daran zu glauben, daß man, sich auf den dereinstigen »Sprung« verlassend, das Gegenteil von dem zu bereiten habe, was man anstrebt; er glaubt vielmehr, daß man für das, was man anstrebt, im Jetzt den im Jetzt möglichen Raum schaffen muß, damit es im Dann sich erfülle; er glaubt nicht an den nachrevolutionären Sprung, aber er glaubt an die revolutionäre Kontinuität, genauer gesagt: an eine Kontinuität, innerhalb deren Revolution nur die Durchsetzung, Freimachung und Erweiterung einer bereits zum möglichen Maße erwachsenen Wirklichkeit bedeutet.

Von einer anderen Seite betrachtet, kann dieser Unterschied eine fernere Klärung erfahren. Wenn wir die kapitalistische Gesellschaft, in der der Sozialismus entstanden ist, auf ihren Charakter als Gesellschaft hin erforschen, sehen wir, daß es eine in sich strukturarme, eine in sich immer strukturärmer werdende Gesellschaft ist. Unter Struktur einer Gesellschaft ist ihre Gesellschaftshaltigkeit, Gemeinschaftshaltigkeit zu verstehen: strukturreich ist eine Gesellschaft in dem Maße zu nennen, als sie sich aus echten Gesellschaften, d. h. aus Orts- und Werkgemeinschaften und aus deren stufenweisen Zusammenschlüssen aufbaut. Was Gierke von der genossenschaftlichen Einungsbewegung des Mittelalters sagt, gilt von jeder reichstrukturierten Gesellschaft: sie »kennzeichnet sich durch eine Neigung zur Erweiterung und Ausdehnung der Vereine, zur Herstellung von weiteren über der engeren Genossenschaft, von Bündeln über den Einzelvereinen, von umfassenden Gesamtbündeln, über den Sonderbündeln«. An welchem Orte immer man den Bau einer solchen Gesellschaft untersucht, überall findet man das Zellengewebe »Gesellschaft«, d. h. ein lebensmäßiges Zusammengetansein, ein weitgehend autonomes, sich von innen her ausformendes und umformendes Miteinander von Menschen. Gesellschaft besteht eben ihrem Wesen nach nicht aus losen Individuen, sondern aus Gesellungseinheiten und ihren Gesellungen. Dieses ihr Wesen ist durch den Zwang der kapitalistischen Wirtschaft und ihres Staates fortschreitend ausgehöhlt worden, so daß der moderne Individualisierungsprozeß sich als Atomisierungsprozeß vollzog. Dabei blieben die alten organischen Formen großenteils in ihrem äußeren Bestande gewahrt, aber sie wurden hohl an Sinn und

Seele: zerfallendes Gewebe. Nicht bloß, was man die Massen zu nennen pflegt, sondern die ganze Gesellschaft ist im wesentlichen amorph, un- gegliedert, strukturarm. Darüber helfen auch die aus Zusammenschluß von wirtschaftlichen oder geistigen Interessen hervorgehenden Verbände nicht hinweg, deren stärkster die Partei ist: das Zueinanderkommen von 5 Menschen in ihnen ist kein lebensmäßiges mehr, und die Kompensation für die verlorenen Gemeinschaftsformen, die man in ihnen sucht, kann in keinem gefunden werden. Diesem Zustand gegenüber, der die Gesellschaft zu einem Widerspruch in sich selbst macht, haben die »utopistischen« Sozialisten in zunehmendem Maße eine Restrukturierung der 10 Gesellschaft angestrebt, – nicht, wie die marxistische Kritik meint, in einem romantischen Versuch, überwundene Entwicklungsstadien zu erneuern, sondern im Bunde mit den in den Tiefen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Werdens wahrnehmbaren dezentralistischen Gegen Tendenzen, aber auch im Bunde mit der langsam in der Tiefe der 15 Menschenseele wachsenden innerlichsten aller Auflehnungen, der Auflehnung gegen die massierte oder kollektivierte Einsamkeit.

Victor Hugo hat die Utopie »die Wahrheit von morgen« genannt. Die scheinbar zur Unzeitgemäßheit verurteilte Anstrengung des Geistes, die man utopischen Sozialismus nennt, bereitet wohl – einen in sich notwen- 20 digen, von der Macht der menschlichen Entscheidung unabhängigen Geschichtsablauf gibt es nicht – die künftige Struktur der Gesellschaft vor. Offenbar ist, daß es hier auch um Bewahrung noch erhaltener Gemeinschaftsformen und ihre Neuerfüllung mit Geist, ihre Erfüllung mit neuem Geiste gehen muß. Über dem Tor des marxistischen Zentralismus 25 steht für unbestimmte Zeit die Inschrift, in die Engels einmal den tyrannischen Charakter des automatischen Mechanismus einer großen Fabrik zusammenfaßte: *Lasciate ogni autonomia voi ch'entrate*; der »utopische« Sozialismus kämpft für das innerhalb einer Restrukturierung der Gesellschaft jeweils mögliche Höchstmaß der Gemeinschaftsautonomie. 30

»Es kann«, habe ich auf jener sozialistischen Tagung von 1928 gesagt, »Scheinrealisierungen des Sozialismus geben, unter denen sich das wirkliche Leben von Mensch zu Mensch nur wenig verändert. Wirkliches 35 Miteinanderleben von Mensch zu Mensch kann nur da gedeihen, wo die Menschen die wirklichen Dinge ihres gemeinsamen Lebens miteinander erfahren, beraten, verwalten, wo wirkliche Nachbarschaften, wirkliche Werk gilden bestehen. Wir sehen etwa an dem russischen Realisierungsversuch, daß die Beziehungen der Menschen im wesentlichen unverändert bleiben, wenn sie in eine sozialistisch-zentralistische Machtordnung eingefügt sind, die das Leben der Personen und das Leben der 40 natürlichen sozialen Gruppen determiniert. Natürlich können und wol-

len wir nicht zum primitiven Agrarkommunismus und nicht zum Ständestaat des christlichen Mittelalters zurück. Wir müssen ganz unromantisch, ganz heute lebend, mit dem widerstrebenden Material unseres Geschichtstags echte Gemeinschaft aufbauen.«